



Walter Dost (26.05.1874 – 15.07.1947)

Pädagoge und Komponist

Der Beiname wertet eine Stadt auf, und weist auf eine Besonderheit derselben hin. Außer der Bezeichnung Bergstadt, wird Schneeberg oft auch Schul- und Silberstadt genannt. Bei besonderen musikalischen Anlässen findet man manchmal den Hinweis auf die „Musikstadt Schneeberg“.

Zu allen Zeiten wurde in Schneeberg gute Musik gepflegt und dargeboten. So ziehen noch heute Orgelkonzerte und das bergmännische Musikgut viele Interessierte an. Dass in Schneeberg auch gute und bekannte Komponisten gewirkt haben, ist jedoch weniger bekannt. Vor allem waren es die Kantoren und Organisten an St. Wolfgang, die über Jahrhunderte komponierten und interpretierten. Leider sind Werke solcher Kantoren, wie Thomas Popel und Valentin Rab (beide wirkten im 16. Jahrhundert) und des Organisten Robert Frenzel (19./20. Jahrhundert), um nur einige zu nennen, nur noch in Fachkreisen bekannt.

Es findet sich in Schneeberg auch keine Institution, die den Versuch wagen würde, Werke dieser Komponisten aufzuführen. Eine Ausnahme in der Reihe dieser alten Komponisten macht Bruno Dost. Seine volkstümlichen Weisen, besonders seine Berglieder, kommen in Auswahl noch heute zur Aufführung. Geistliche Kompositionen von ihm sind aber vergessen.

Die Familie Dost war eine, vom Ende des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts, bekannte Schneeberger Lehrer- und Komponistenfamilie.

An erster Stelle zu nennen ist Seminaroberlehrer Bruno Dost (1849 - 1916), dann sein Bruder, Bürgerschuloberlehrer Alfred Dost (1859 - 1928) und die Söhne von Bruno Dost, Professor Walter Dost (1874 -1947) sowie Studienrat Rudolf Dost (1877 -1948). Der weithin bekannteste Komponist dieser Familie war Walter Dost.

Am 26. Mai 1874 wurde er als erstes Kind von Bruno Dost und seiner Ehefrau Camilla, geb. Grünberg, in Schneeberg geboren. 1875 folgte die Geburt der Schwester Magdalena Ella, die später mit Prof. Thierfelder in Schneeberg verheiratet ist, und 1877 wird Bruder Rudolf geboren. Die Eltern sind 1873 nach Schneeberg gekommen, Vater,

Bruno Dost, war Musiklehrer am Königlichen Lehrerseminar zu Schneeberg. Die Familie hat zunächst am Fürstenplatz Nr. 203 (heute Nr. 8), und dann, nach ungesicherten Angaben, vielleicht in der Langgasse gewohnt. 1883 ließ Bruno Dost das Haus Hartensteiner Str. Nr. 284b bauen, das im Frühjahr 1884 bezogen wurde. Heute ist das Haus (Nr. 21) vollkommen umgebaut.



Walter Dost

Foto: Robert-Schumann-Haus Zwickau





Bruno Dost war eine geachtete und bekannte Schneeberger Persönlichkeit. Wie die meisten Vertreter des hiesigen Bildungsbürgertums war er Freimaurer und diente in der Loge als Musikmeister. Walter Dost schreibt 1919 im Andenken über seinen Vater, dass die musikalische Begabung ein Erbteil von alters her in der Familie Dost gewesen ist. So spielten einige der Dost-Vorfahren in den mittelerzgebirgischen Dörfern zum Tanz auf. Die musische Erziehung im Elternhaus prägte so auch Walter Dost und seine Geschwister. Der Bildungsweg von Walter Dost wird in den Nachschlagewerken sehr lückenhaft dargestellt. Ab 1880 bis 1884 (Schulunterlagen dazu fehlen) hat er die Seminarübungsschule am Königlichen Lehrerseminar Schneeberg besucht. Solche Übungsschulen an den Sächsischen Lehrerseminaren sollten besonders begabte Kinder fördern. Von 1884 - 1887 war Walter Dost Thomaner. Er besuchte danach das Schneeberger Gymnasium und legte dort 1893 die Reifeprüfung ab. Das folgende Jahr war Walter Dost Hospitant am Schneeberger Lehrerseminar und erwarb Ostern 1894 das Reifezeugnis in den pädagogischen Fächern und in Musik. Am 21. April 1894 schrieb er sich zum Theologiestudium an der Universität Leipzig ein.

Neben seinen theologischen Studien interessierten ihn auch Vorlesungen über Mathematik, Deutsche Verfassung, Nationalökonomie und Rechtsgeschichte. Dieser schulische Werdegang lässt erkennen, dass Walter Dost kein geistliches Amt anstreben wollte, sondern seine Berufung als Lehrer sah. Die Universität Leipzig hat er am 8. März 1898 verlassen. Darauf folgte eine Vikarzeit an der Städtischen Bürgerschule in Döbeln. Zum 1. Juli 1898 wird er als Vikar (Religionslehrer) an die Städtische Realschule mit Realgymnasialklassen nach Plauen/Vogtland berufen. Ostern 1899 rückte der Cand. theol. Dost zum nichtständigen wissenschaftlichen Lehrer auf.

Die Vogtlandmetropole Plauen hatte ab Mitte des 19. Jahrhunderts einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufstieg erlebt. Im April 1904 lebten in Plauen 100.000 Einwohner. Die Stadt wuchs von 1894 bis 1904 um 50.000 Einwohner, und war damit die vierte Großstadt in Sachsen.

Der starke Bevölkerungszuwachs wirkte sich auch auf die kulturelle und soziale Struktur der Stadt aus. Zahlreiche städtische und private Neubauten entstanden, so 1898 das Plauener Theater. In Plauen entwickelte sich ein bedeutendes Musik- und Theaterleben, an dem der junge Lehrer regen Anteil nahm. Bis 1934 war das Städtische Realgymnasium mit Realschule und handelswissenschaftlicher Oberklasse, so der Schulname ab 1900, die Wirkungsstätte von Walter Dost. Zu seinen Aufgaben an der Schule gehörte der Religions- und Musikunterricht. Durch den Fleiß und die Begeisterung des damals noch Cand. rev. min. Dost wuchs eine große Musikfreudigkeit unter den Schülern heran. 1900 gründete sich an der Lehranstalt ein Realgymnasial-Musikverein für musikbegabte Schüler. Dieser Verein gestaltete die verschiedenen Schulfeste aus. Mit der Übertragung des gesamten Musikunterrichts ab 1909 an Walter Dost wurde das hohe musikalische Niveau in der Schule noch erweitert.

1901 erfolgte die Beförderung zum ständig wissenschaftlichen Lehrer, 1904 zum Oberlehrer, 1914 zum Professor und 1919 zum Oberstudienrat.

Bald gehört Walter Dost zu den bekannten Persönlichkeiten des Plauener Musiklebens. 1908 wird er Liedermeister des Männergesangsverein „Ressource“, des späteren Plauener Männerchores. Zusammen mit dem von ihm gegründeten gemischten Philharmonischen Chor werden unter seiner Leitung in Plauen große Oratorien aufgeführt. Die Förderung des Chorwesens im Vogtland und in Deutschland ist ein besonderer Verdienst von Walter Dost. Ab 1913 bis 1925 hat er im jährlichen Wechsel das Amt eines Chorleiters im Vogtländischen Sängerbund inne.

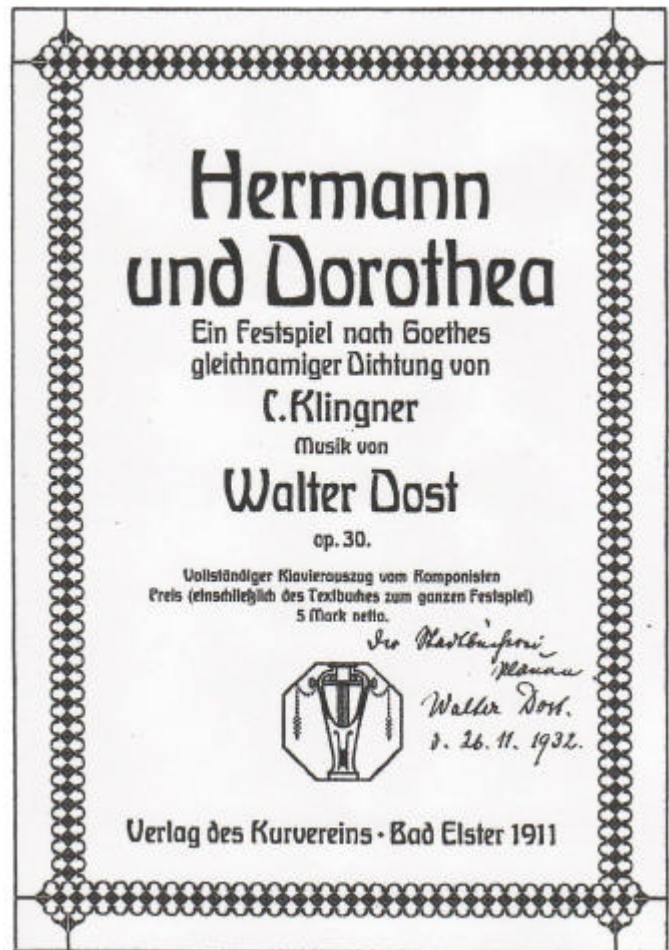
1923 beruft man ihn in den Vorstand des Deutschen Sängerbundes, von 1926 bis 1930 arbeitet er im Hauptausschuss mit und ist Vorsitzender des Musikausschusses. In dieser Position bekommt er 1926 von der Luxemburger Großherzogin persönlich die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft überreicht. Neben seinen schulischen und gesellschaftlichen Verpflichtungen erscheinen viele eigene weltliche und geistliche Kompositionen. Das Werkeverzeichnis umfasst 100 Titel,



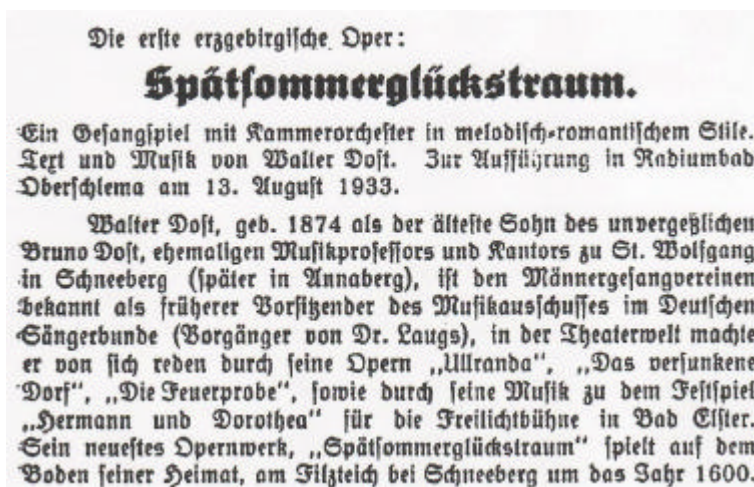


dazu kommen Bearbeitungen von Werken anderer Komponisten. Nur einige wenige seiner vielseitigen Kompositionen können hier vorgestellt werden.

Am 23. April 1903 erfolgt im Plauener Stadttheater die Uraufführung von „Uliranda“ Op. 12, einem Musikdrama nach Carmen Sylva. In Zusammenarbeit mit dem, in Bad Elster wirkenden Apotheker Carl August Klingner (1858-1923) komponiert Walter Dost die Musik zum Festspiel „Hermann und Dorothea“ Op. 30. Klingner schreibt den Text nach einer Vorlage von Goethe. Zur Eröffnung der Naturbühne in Bad Elster erfolgt, im Beisein von König Friedrich August III., am 9. Juli 1911 die Uraufführung. Zum Singspiel von Hans Heise „Grün Geniffte“ (Grüne Klöße) Op. 16, schreibt Walter Dost die Musik. Im „Kloßwalzer“ wird das Herstellen vogtländischer Klöße musikalisch beschrieben. Ein Werk von Walter Dost, könnte ein Geschenk an seine Geburtsstadt Schneeberg und ihre Umgebung gewesen sein. Es trägt den merkwürdigen Namen „Spätsommerglückstraum“, Op. 74. Von der damaligen Presse wird es als erste erzgebirgische Oper rezensiert. Die Handlung beinhaltet ein romantisches Märchen, in dessen Mittelpunkt der Bergsee Filzteich steht. Die erste Aufführung ist 1933 in Plauen (?). Am



13. August 1933, einem Sonntag, findet im Gasthof „Erzhof“ des damaligen Radiumbades Oberschlema, die zweite Aufführung statt. Besetzt wird diese Aufführung mit Berufs- und Laiensängern. So singt u.a. Tenor Peter Lambertz vom Städtischen Theater Plauen, die Schneebergerinnen Anni Hassay-Colditz und Margarethe Beuthner. Der Chor von St. Wolfgang in Schneeberg ist ebenso dabei, wie das Kammerorchester der Stadtkapelle Aue. Am Flügel spielt Schneebergs Kantor Felix Junghans. Das Textbuch zur Aufführung verkaufte die Kurbuchhandlung. Trotz intensivster Nachforschung in den großen Archiven und Bibliotheken sind Libretto und Partitur nicht mehr aufzufinden. Die einzige Hoffnung



ist, dass sie unentdeckt in Privathänden sind. Ein tiefer Einschnitt in das Schaffen von Walter Dost ist der 1. Weltkrieg. Interessant ist die Frage: Wie steht der Pädagoge und Komponist Dost zu Staat und Gesellschaft? Natürlich ist es schwer, Leben und Werk eines Menschen zu verstehen,





der in einer anderen Zeit lebte. Das Elternhaus erzieht konservativ und deutsch-national, und diese Tendenz durchzieht sein Leben und Wirken. So ist eine romantische Sehnsucht in seinen Kompositionen zu spüren, ein Sehnen nach einer gemütvollen, aber starken Zeit. Walter Dost hat sich in seinen Werken eigentlich nie mit wichtigen Zeitproblemen auseinander gesetzt. Das „Requiem“ (Op. 40) nach einem Text von Friedrich Hebbel, dass er 1915 den Kriegsgefallenen widmet, kann eine Ausnahme sein.

Mit anderen Musikern ging es zweimal zu Konzertreisen an die Westfront, dafür bekam er 1916 das Sächsische Kriegsverdienstkreuz. Es geht ihm wie vielen anderen verunsicherten Deutschen in jener Zeit: Das Ende des Kaiserreiches und jetzt ein Leben in einer bürgerlichen Republik ist für ihn schwer fassbar. Seine eigene Unsicherheit und sein Suchen nach neuen Werten bringt er in der „Neuen Vogtländischen Zeitung“ vom 11. September 1920 zum Ausdruck. Walter Dost schreibt von einer „völlig veränderten Weltanschauung“, und er möchte den „Gang der kommenden künstlerischen Entwicklung als möglichst Unbeteiligter von ferne erleben“. Als Musikkritiker an dieser Zeitung, legt er nach einer zwanzigjährigen Tätigkeit seine Position nieder.

Neben seinen Schuldienst am Realgymnasium und dem eigenen Komponieren, widmet sich Walter Dost verstärkt seiner Ausschusstätigkeit im Deutschen Sängerbund. Der Bund hatte 1928 1.454.184 aktive und passive Mitglieder, die zum großen Teil aus dem Mittelstand und dem Bildungsbürgertum kamen. Höhepunkte des Bundeslebens, waren immer die Sängerbundesfeste.

Das 10. Deutsche Sängerbundesfest fand vom 19. bis 22. Juli 1928 in Wien - in einer politisch sehr unruhigen Zeit - statt. Den Deutschen Sängerbund, dessen Wurzeln bis in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückführen, umgab stets ein deutsch-nationales Charisma. Zur Zeit der deutschen Kleinstaaterie hatte das nationale Liedgut eine große Aussagekraft auf dem Weg zur ersehnten Reichseinheit. 1928 jedoch ergaben die alten Lo sungen einen anderen Sinn.

Das Fest findet ausgerechnet in der Mitte zwischen dem Ende des 1. Weltkrieges und dem sogenannten „Anschluss“ Österreichs 1938 an das faschistische Deutschland statt. Die beiden ehemaligen Weltkriegsverbündeten sahen sich als „Schicksalsgefährten“: Von den Siegermächten durch die Verträge von Versailles und Saint Germain gedemütigt und entmündigt. Der Ruf nach einem „starken Mann“ wurde in beiden Staaten laut. Mit Hitler und Dollfuß geht dieser Ruf in Erfüllung. So entwickelt sich das Wiener Sängerfest indirekt zur deutsch-nationalen Politdemonstration für ein Großdeutsches Reich. Obwohl es keine nationalsozialistische Veranstaltung ist, „steht der Fuß“ schon in der Tür. „Unsere Seele dürstet nach diesem Groß-Deutschland, aber unser Verstand sagt uns, dass wir es nicht erzwingen, dass wir nur Vorbereitungsarbeit leisten können“, zeigt sich der Vorsitzende des Sängerbundes, Friedrich List, in einer Ansprache am 21. Juli 1928 überzeugt. Französische Zeitungen protestierten gegen die pangermanische Stimmung in Wien.

Organisatorisch ist das Fest in jeder Hinsicht ein großer Erfolg. Die „Deutsche Sängerbundeszeitung“ vom 4. August 1928 schreibt über den Festzug „Neun Stunden Vorbeimarsch - Über 140.000 Teilnehmer - Zwei Millionen Zuschauer“; am 28. Juli 1928 lautet eine Artikelüberschrift „Die Heerschau der deutschen Sängerschaft“. Im Festzug sind auch Sänger aus dem Radiumbad Oberschlema in Bergmanns- und Blaufarbenwerker-Habit dabei.

Einer der musikalischen Höhepunkte, ist die Aufführung des Werkes „Der Rhein“ Op. 54 von Walter Dost. Das Stück entsteht nach einem Gedicht von V. Renata für Männerchor und großes Orchester. Diese Aufführung findet unter der Stabführung des Komponisten statt. Es sollen 20.000 Sänger dabei gewesen sein. Während des Sängerbundesfestes wird der Gesamtausschuss des Sängerbundes und der Hauptausschuss neugewählt. Walter Dost wird Mitglied beider Gremien. Sein Amt als Vorsitzender des Musikausschusses gibt er im April 1930 auf. 1934, mit sechzig Jahren, geht der Oberstudienrat Dost in den Ruhestand. Mit seiner Frau Gertrud, eine geborene Irmisch, zieht er 1934 nach Lenggries/Oberbayern. In der Ehe werden drei Kinder geboren. Seit 1916 reist die Familie immer wieder in der Sommerfrische in diesem Ort. Das Ehepaar stiftet dem





Männergesangsverein „Liederkrantz Lenggries 1901“ e.V. im Jahr 1925 eine seidene Standarte. Walter Dost wird 1926 das erste Ehrenmitglied des Vereins. Zur Machtübernahme 1933 komponiert Dost den Marsch für großes Orchester „Deutsche Kraft (Deutschland ist erwacht)“ Op. 76. Dieses Werk nimmt Hitler als Geburtstagsgeschenk an. Weitere Werke für das Dritte Reich sind von Walter Dost nicht bekannt. In der Lenggrieser Zeit entstehen u.a. neun Sinfonien und der Konzertwalzer „Bergfrühling im Isarwinkel“ Op. 86. Noch einmal kommt er nach Plauen. Im November 1942 dirigiert Walter Dost in der Wandelhalle des Plauener Rathauses seine „Eichendorf-Sinfonie“ Op. 88 und die siebte Sinfonie in d-moll Op.96. Sein Abschied vom Erzgebirge erfolgt im April 1944 in Zwickau mit der achten Sinfonie Op. 98. Am 15. Juli 1947 stirbt Walter Dost in Lenggries, wo er auch begraben wird. Den Künstler heute zu bewerten ist nur möglich, wenn seine Werke wieder zur Aufführung kommen. Da das scheinbar niemand wagt, sollte dieses Lebensbild eine Würdigung zu seinem 130. Geburtstag sein.

Helmut Riedel †, 2004

